

Mike McCready lässt sich durch Prominenz nicht leicht beeindrucken, selbst wenn es sich dabei um millionenschwere Teenager-Stars handelt. Das jedenfalls wird während unseres zweistündigen Interviews vor einem ausverkauften Pearl-Jam-Konzert in Los Angeles deutlich. Denn obwohl das verschärfte Promi-Aufkommen hinter der Bühne unmissverständlich zeigt, dass es sich bei Pearl Jam immer noch um die heißeste amerikanische Rock'n'Roll-Truppe handelt, widmet sich McCready mit Zen-gleicher Konzentration unserem Gespräch. Noch nicht einmal das Gerücht, Mary Kate Olsen stünde in einem aufreizendem Tank Top vor der Bühne, bringt den Mann aus der Ruhe, und auch den vorbeischlendernden Schauspieler Tim Robbins registriert er mit Gleichmut

Von Charles R. Cross, Übersetzung: Kai Schwirzke

Der einzige, der McCready tatsächlich abzulenken vermag, ist sein Gitar-Tech mit einer Stratocaster in der Hand. „Ich hab’ mal wieder das Whammy Bar von meiner 59er Strat kaputt gemacht“, erklärt er entschuldigend, „das passiert mir leider von Zeit zu Zeit.“ Kein Wunder, denn anderthalb Dekaden, nachdem Mike zum ersten Mal mit Stone Gossard in einem Kellergeschoss in Seattle jammt – der Startschuss für Pearl Jam im Jahr 1989 – ist der schlaksige Gitarrist noch immer voller unzählbarem Enthusiasmus für diese Band im Speziellen und den Rock'n'Roll im Allgemeinen. „Ich spiele für mein Leben gerne – und natürlich mit den Jungs“, schwärmt Mike – weitere Erklärungen überflüssig.

grand gtrs: Euer letztes Album, „Pearl Jam“, verkauft sich so gut wie kein anderes Album von euch zuvor, und auch die Kritiker sind voll des Lobes. Hat sich die Band verändert, oder mögen die Leute plötzlich wieder die Musik, die ihr schon seit Jahren produziert?

Mike McCready: Ich denke, beides trifft zu. Wir haben uns anderthalb Jahre für dieses Album Zeit genommen, so viel wie für kein anderes Album in der Bandgeschichte. Auch wenn es viele Menschen durch unsere Medienabsenz vielleicht anders wahrgenommen haben, wir waren nie ganz von der Bildfläche verschwunden. Pearl Jam hat es immer als tourende Einheit gegeben, und unsere Fans waren extrem loyal. Dennoch ist es fantastisch, uns wieder im Radio zu hören und so viele jüngere Fans auf unseren Konzerten zu sehen.

grand gtrs: In eurer Bandgeschichte habt ihr vom rasanten Aufstieg in die Ruhmeshallen des Rock bis zum allmählichen Abstieg von dort schon alles erlebt. Dank eures neuen Albums seid ihr wieder Rockstars. Wie fühlt sich das an, jetzt, wo alle älter und reifer geworden sind?

Mike McCready: Wir sind ganz klar besser darauf vorbereitet. Wir sind älter und damit hoffentlich auch weiser geworden. Allerdings wurden wir schon ein wenig von der aktuellen Entwicklung überrascht, denn mit diesem großen Erfolg hatte niemand ernsthaft gerechnet. Letztlich haben wir immer versucht, nur Musik zu produzieren, die auch für uns persönlich von Bedeutung ist. Und wenn dir das gelingt, hast du im Prinzip alles erreicht, was du dir wünschen kannst.

grand gtrs: Dein Einfluss als Komponist und Texter war noch nie so groß wie auf „Pearl Jam“. Ist das vielleicht der Schlüssel zum Erfolg? Du könntest ja fast behaupten, dies sei Mike McCreadys Pearl-Jam-Album ...

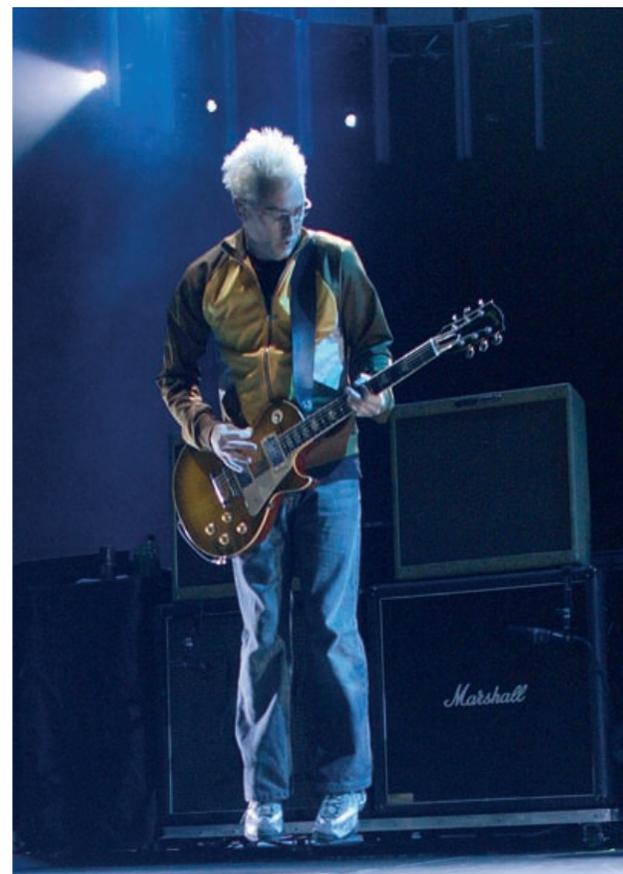
Mike McCready: (lacht) Interessanterweise hatte ich in der Tat eine Menge mit diesem Album zu tun. Das passierte einfach so. Ich brachte den Song „Inside Job“ mit, und die Band arrangierte ihn. Ed fühlte sich, als ob ihm eine Zentnerlast von den Schultern genommen worden wäre, und das war für unsere Arbeit absolut positiv. Ich kann noch immer nicht in Worte fassen, wie es ist, meinen Text von Ed gesungen zu hören. Ich weiß noch, als er den Song zum ersten Mal abspielte. Ich saß da und merkte, wie meine





Insider-Job

Mike McCready –
seit 17 Jahren Gitarrist bei Pearl Jam



Augen feucht wurden. Ed ist so ein außerordentlicher Texter, und gerade von ihm als Texter anerkannt zu werden hat mich sehr berührt.

grand gtrs: Ich wage die Behauptung, dass Pearl Jam über all die Jahre deshalb so erfolgreich war, weil alle Bandmitglieder sich gleichermaßen einbringen. Die Band erinnert mich ein wenig an einen demokratischen Kleinstaat mit einem, hoffentlich gewählten!, Präsidenten, der das Ganze steuert.

Mike McCready: Wir respektieren uns untereinander, aber natürlich gibt es manchmal auch Querelen und alle anderen positiven wie negativen Dinge, die Beziehungen so mit sich bringen. Wir arbeiten demokratisch, haben aber in Ed einen gewählten Präsidenten. Und wenn Ed sich für eine Sache begeistern kann, weißt du: Das wird ein neuer Song! Im Laufe der Zeit haben wir uns in eine Art Organismus verwandelt, einen Audio-Organismus, und als solcher wissen wir intuitiv, wie man Spannung und Dynamik erzeugt. Darum macht es auch immer noch so viel Spaß, mit den Jungs zu spielen.

grand gtrs: Du und Stone, ihr spielt seit 1989 zusammen. Erinnerst du dich noch an die Anfänge?

Mike McCready: Oh, ja! Ich kenne Stone seit unserer gemeinsamen Highschool-Zeit. Er sah

mich auf einer Party, wie ich zu einer Stevie-Ray-Vaughan-Platte spielte, und wenn ich es recht erinnere, meinte er, es hätte gut geklungen. Ich arbeitete damals in einer Pizzabude und dachte daran, das College zu schmeißen.

grand gtrs: Wie hat sich deine Rolle als Gitarrist im Laufe der Zeit verändert? Früher, so scheint es mir, war sie präziser definiert.

Mike McCready: Anfänglich war Stone der Songwriter und Rhythmusgitarrist, ich der Leadplayer. Diese Rollenverteilung war ziemlich fix, hat sich über die Jahre aber verschoben. Stone übernimmt immer mehr Soloparts, und ich schreibe mehr Songs. Für „Inside Job“ hatte ich vorgeschlagen, dass

Stone die akustischen Gitarren spielt und ich die E-Gitarren. Aber Stones Vorschlag war genau andersherum, so spiele ich jetzt auf diesem Song die Akustikgitarre. Wir wechseln uns mittlerweile viel untereinander ab.

grand gtrs: Ein weiterer wichtiger Einschnitt war es, als Ed Mitte der Neunziger anfing, Gitarre zu spielen und sich Pearl Jam von einer Zwei-Gitarren- zu einer Drei-Gitarren-Band entwickelte.

Mike McCready: Als Ed zur Gitarre griff, änderte sich die Dynamik der Band. Es gab einfach mehr Gitarren und weniger Soli, vor allem bei seinen Songs wie „Better Man“ und „Corduroy“, bei

denen er sich melodisch mit der Gitarre einbrachte. Doch obwohl wir mittlerweile drei Gitarristen haben, gibt uns das mehr Raum, wie ich finde: Stone nimmt sich zurück und spielt vielleicht ein Zwei-Ton-Lick, Ed macht seine Power-Chord-Sache, und ich sehe zu, wie ich mich dazwischen einfädele.

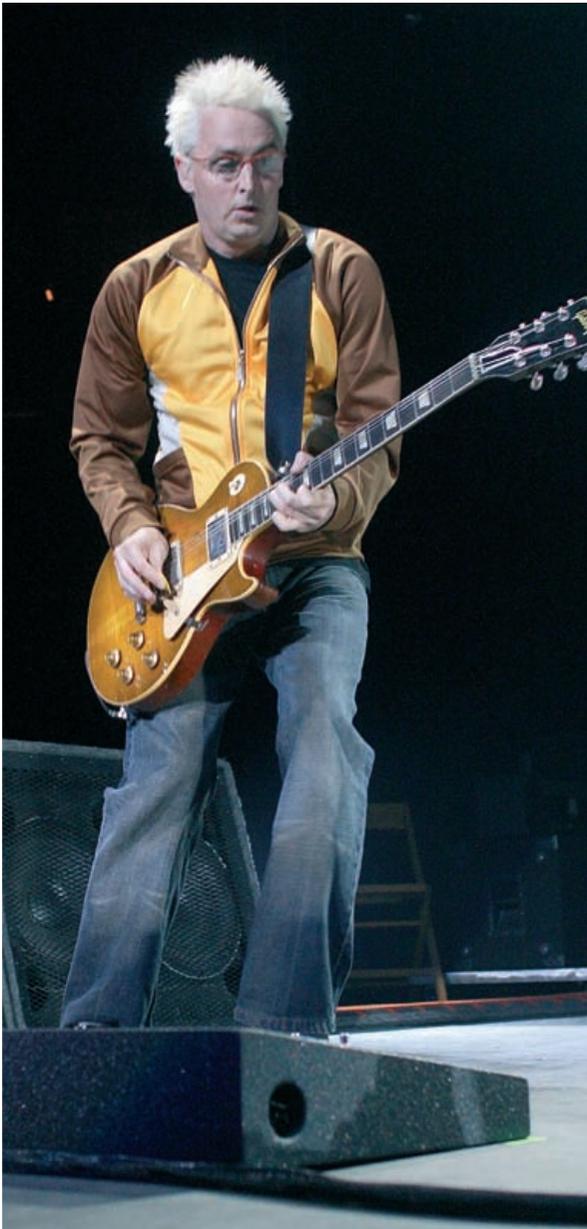
grand gtrs: Hat sich deine Technik und deine Herangehensweise ans Gitarrenspiel über die Jahre verändert?

Mike McCready: Als ich 26 Jahre alt war, musste ich mir eine Menge beweisen. Ich wollte unbedingt wie Hendrix und Stevie Ray Vaughn klingen. Ich war damals ein wenig sprunghaft und gleichzeitig noch nicht so selbstbewusst. Mittlerweile verfolge ich einen mehr Blues-orientierten Ansatz mit möglichst wenigen Noten. Manchmal glaube ich, ich spiele viel zu schnell, und meine Metal-Roots blitzen wieder auf. Dann würde ich am liebsten ein Jahr lang nur noch Lightnin' Hopkins hören. Ihn und Townes Van Zandt höre ich in letzter Zeit ziemlich häufig, und ich arbeite gerade an meinem Fingerpicking. Im Großen und Ganzen bin ich aber mit meinem Gitarrenspiel, so wie es jetzt ist, recht zufrieden.

grand gtrs: Ich war schon immer der Ansicht, dass Pearl Jam live besser ist als im Studio. Momentan kursiert gerade der Witz, dass Pearl Jam sich zu den neuen Dreadful Dead entwickelt und dass von allen Bandmitgliedern du das breiteste Grinsen zeigst, weil du jeden Abend auf der Bühne stehen kannst.

Mike McCready: Ich stehe noch immer bei

Ich wollte unbedingt wie Hendrix und Stevie Ray Vaughan klingen.



jedem Live-Auftritt mächtig unter Dampf. Vor Pearl Jam spielte ich in einer Band namens Shadow, und eines Tages zog ich mit meinen Bandkumpels Rick und Chris Friel nach Los Angeles, voller Hoffnung, dass hier endlich etwas passieren würde. An einem Sonntagabend spielten wir dann in einem Club, dem „Whisky“. Es war eine für die Achtzigerjahre so typische wie grauenvolle Pay-to-Play-Situation, und wir mussten 700 Dollar auf den Tisch legen, um vor fünf Leuten unser Programm abzuspielen. Das war ein echter Kampf, aber ich habe damals unendlich viel gelernt. Pearl Jam ist für mich so etwas wie ein Traum, der immer wieder auf verschiedenen Ebenen wahr wird. Ich spiele einfach für mein Leben gerne mit den Jungs zusammen. Am Anfang, als ich es mit Partys und Alkohol

etwas übertrieb und so nicht immer mein Bestes am Instrument geben konnte, war ich auf der Bühne häufig nicht so furchtbar glücklich. Aber inzwischen habe ich erkannt, welche Kraft Musik besitzt, was sie für mich bedeutet – und dass nichts davon selbstverständlich ist. Egal, ob wir im ausverkauften Madison Square Garden oder im zweitausend Jahre alten Colosseum in Verona spielen, auf der Bühnen zu stehen ist immer etwas ganz Besonderes für mich.

grand gtrs: Ihr spielt jeden Abend ein anderes Set. Das trägt sicherlich auch dazu bei, die Spannung bei allen Beteiligten aufrecht zu erhalten. Aber wie könnt ihr euch das komplette Pearl-Jam-Repertoire überhaupt merken?

Mike McCready: Ich finde es vor allem völlig unglaublich, wie Ed es schafft, die ganzen Texte auswendig zu können. Normalerweise gehen wir alle Stücke noch einmal durch, bevor wir sie spielen, und eigentlich habe ich die Songs auch alle im Blut und irgendwo im Kopf kategorisiert. Kürzlich aber spielten wir „Once“, und ich hatte komplett die Bridge vergessen. Ich hätte genauso gut ein Akkordion anstarrten können ...

Ich habe wirklich viele Gitarren, aber irgendwie meine ich immer, es sind noch nicht genug.

grand gtrs: In den frühen Tagen von Pearl Jam warst du eher der schüchterne Junge. Jetzt sieht man dich öfter in Interviews, und du engagierst dich auch öffentlich für die Crohn's and Colitis Foundation of America (bei Morbus Crohn und Morbus Colitis handelt es sich um Erkrankungen des Verdauungstrakts, besonders des Dickdarms, A. d. Ü.).

Mike McCready: Im Laufe der Zeit habe ich mich daran gewöhnt, über die Band zu sprechen, und die anderen Bandmitglieder vertrauen mir in dieser Hinsicht. Was die Krankheit Morbus Crohn betrifft, sie ist mir noch wichtiger als die Musik, denn ich leide daran. Das ist eine richtig fiese Sache, und ich kämpfe seit zwanzig Jahren jeden Tag damit. Ich möchte darüber sprechen und so das Bewusstsein der Menschen dafür schärfen. Dass meine Band mir dabei hilft und immer wieder Benefizkonzerte für unsere Sache gibt, berührt mich sehr. Bislang hat allein Pearl Jam 200.000 Dollar Spendengelder eingespielt. Aber unsere Band war schon immer so, wir hatten stets das Gefühl, auch etwas zurückgeben zu müssen. Von jedem Ticket, das wir verkaufen, geht ein Dollar an eine gemeinnützige Organisation in der Stadt, in der wir jeweils auftreten.

grand gtrs: Das Pearl-Jam-Repertoire ist immens. Gibt es trotzdem Gitarrenparts, die du jeden Tag spielen möchtest?

Mike McCready: Ich liebe „Even Flow“, und es macht mir großen Spaß, an diesem Solo zu arbeiten, um es besser und bluesiger hinzubekommen. „Life Wasted“ und „Comatose“ vom neuen Album spielen sich ebenfalls sehr gut; einer meiner Favoriten ist auch noch „Crowns of Thorns“ von der Band Mother Love Bone. Dieser Song ist Teil einer interessanten spirituellen Reise dieser Band in Richtung dessen, was hätte sein können. Und normalerweise spricht Ed vor dem Song über Andy Wood (Sänger von Mother Love Bone, starb 1989 an einer Überdosis Heroin A. d. Ü.), was zusätzlich für Wehmut sorgt.

grand gtrs: Mein persönlicher Lieblingssong und der vieler Fans ist „Yellow Ledbetter“. Das Lick kannst du auch bestimmt spielen, wenn man

dich nachts um drei Uhr aufweckt.

Mike McCready: Das kann ich wahrscheinlich sogar im Schlaf spielen. Ich habe es ein wenig im Hendrix-Stil mit Elementen aus dem „Star Spangled Banner“ angerei-

chert, damit daraus keine Partisanen-Geschichte wird – dieser Song gehört keiner Seite.

grand gtrs: Du besitzt eine außergewöhnliche Gitarrensammlung. Gibt es interessante Neuzugänge?

Mike McCready: Ja, zum Beispiel eine Gibson Les Paul TV Yellow aus dem Jahr 1959. Ich liebe diese Gitarre und spiele sie auch während unserer Shows. Ich habe wirklich viele Gitarren, aber irgendwie meine ich immer, es sind noch nicht genug (lacht). Sogar als ich noch jung war, kam ich immer an den Punkt, an dem ich meine Gitarre unbedingt gegen eine andere eintauschen musste, weil ich mir nur eine einzige leisten konnte. Zuerst hatte ich eine Kramer Pacer, dann eine Telecaster, aber auch die musste für das nächste Modell wieder gehen. Es ist natürlich nicht so, dass ich noch ernsthaft Gitarren brauche, aber ich kann einfach nicht widerstehen. Gerade heute morgen fuhren wir zum Beispiel am Guitar Center vorbei, und obwohl ich doch weiß, dass ich wirklich nichts mehr brauche, war er wieder da, dieser Gedanke: „Och, vielleicht, aber auch nur vielleicht, sollten wir einfach mal anhalten und reingucken ...“ ■